Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 57. Freitag, den 10. März abends. 1899.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Direktor der Frauenklinik in Dresden, Geheimen Medizinalrat Professor Dr. med. Leopold, das Comthurkreuz zweiter Klasse des Verdienstordens zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die nachgenannten Beamten der Staatseisenbahnverwaltung und zwar: der Transport-Oberinspektor Bahmann in Dresden und der Bureau-Oberinspektor Klötzer daselbst das von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Altenburg ihnen verliehene Ritterkreuz 1. Klasse des Sachsen-Ernestinischen Hausordens annehmen und tragen.

Das Ministerium des Innern hat der Zimmerer-Krankenunterstützungs- und Begräbnißkasse der Stadt Lommatzsch und Umgegend (e. H.) auf Grund des II. Nachtrags vom 12. Februar 1899 zu den Satzungen bescheinigt, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung der Novelle vom 10. April 1892 noch wie vor genügt.

Dresden, am 8. März 1899.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
Dr. Bodel. Klopfleisch.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Priemer, zeither Stationsassistent I. Kl., als Bahnhofinspektor II. Kl. in Colmnitz; Fuhrmann und Sehmann, zeither Bureauassistenten, als Betriebssekretäre in Chemnitz und Dresden; Krönert, zeither Bahnmeisterassistent, als Bahnmeister in Dorfreichenbach; die nachgenannten Bremser als Schaffner: Bergert in Stolberg, Hensel', Lehmann'' und Roßberg' in Dresden, Krella in Görlitz und Siegert in Chemnitz; Lein' und Thiele', zeither Bremswärter, als Schaffner in Zittau und Leipzig II; Müller, zeither Wagenrüderverwalter, als Weichenwärter II. Kl. in Wilischdorf; die nachgenannten Hilfsweichenwärter als Weichenwärter II. Kl.: Fritzsche in Colmnitz, Gerlach in Plagwitz-Lindenau, Rüger in Leipzig I und Pech in Zittau; Michael, zeither Maschinenwärter, als Maschinenwärter II. Kl. in Wülknitz; Saupe und Tittel, zeither Stationsgehilfen, als Packer in Chemnitz; Tipsch, zeither Hilfspacker, als Packer in Leipzig I; Friedrich, zeither Stellvertreter, und Seidel, zeither Bauarbeiter, als Bahnwärter für Posten Dresden-Werdau 40 II und Zwönitz-Chemnitz 8.

Bei der Post-Verwaltung ist ernannt worden: Bachmann, zeither Postdirektor in Grimma, als solcher in Crimmitschau.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die vierte ständige Lehrerstelle in Hartenstein. Kollator: Die oberste Schulbehörde. Einkommen: 1000 M. Grundgehalt, 250 M. unwiderruflich persönliche Zulage, 90 M. für den Fortbildungsschulunterricht und 210 M. Wohnungsgeld für einen verheirateten, 150 M. für einen unverheirateten Lehrer. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 27. März bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Dohle in Zwickau einzureichen. — Zu besetzen zu Ostern: Eine ständige Lehrerstelle an der Schule in Oelsnitz i. E. Mit derselben ist ein Anfangsgehalt von 1000 M. und eine persönliche Zulage von 200 M. bis zum Inkrafttreten der neuen, zur Zeit in Beratung stehenden Gehaltsstaffel verbunden. Außerdem werden als Wohnungsgeld 150 M. für einen unverheirateten und 210 bis 250 M. für einen verheirateten Lehrer gewährt. Bewerber wollen ihre Gesuche mit Zeugnissen bis spätestens zum 20. März an den Gemeinderat in Oelsnitz i. E. einreichen.

Nichtamtlicher Teil.

Eine mißglückte Kundgebung.

B. C. Die vorgestrige Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses wurde zum wesentlichen Teil von einer gänzlich deplacierten demokratischen Kundgebung ausgefüllt, die von dem volksparteilich-freisinnigen Abg. Munckel in Szene gesetzt wurde. Dieser Parlamentarier hielt es für angezeigt, die Angelegenheit des Friedhofs der Märzgefallenen in der Beratung des Etats des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten in einer Weise zur Sprache zu bringen, die der Minister Thielen mit Recht als eine „Verherrlichung der Revolution oder der Empörung von 1848" bezeichnen konnte. Der Minister beschränkte sich des weiteren darauf, die Ausführungen des Hrn. Munckel namens der Staatsregierung auf das entschiedenste zurückzuweisen, und verweigerte im übrigen jedes Eingehen auf die gar nicht in die Beratung über sein Spezialressort gehörende Frage.

Der freisinnige Redner hat seine Worte wohl namentlich zum Fenster hinaus gesprochen; es ist aber doch mindestens fraglich, ob die Draußenstehender, auf die seine demonstrativen Aeußerungen wirken sollten, den Vorstoß des Hrn. Munckel in einem ihm genehmen Sinne deuten werden. Ein Streit darüber, ob eine gegebene geschichtliche Entwickelung so oder anders ausgefallen wäre, wenn einzelne Zwischenglieder in derselben gefehlt hätten, kann als besonders fruchtbar kaum bezeichnet werden. Auch wer die ganze sogenannte „Bewegung" von 1848 als eine bedeutungsvolle Phase in der neueren Geschichte Preußens und Deutschlands gelten läßt, braucht darum noch nicht zuzugeben, daß die deutsche Einheit ohne diese Bewegung überhaupt nicht sich hätte verwirklichen lassen. Und ganz sicher ist es, daß die Erkämpfung der deutschen Einheit und die Errichtung eines lebenskräftigen Deutschen Reiches unmöglich gewesen wäre, wenn die Empörer am 18. März gesiegt und wenn die Kämpfe mit einer völligen Niederlage der Monarchie geendet hätten. Denn die Monarchie ist hineingewachsen in das Bewußtsein des preußischen Volkes, sie ist verwachsen mit seiner an Kämpfen, Leiden und Siegen reichen Geschichte. Die Erhaltung des in ihr verkörperten zielbewußten persönlichen Willens war eine absolut erforderliche Lebensbedingung des preußischen Staates, wenn sich letzterer, umgeben von kriegsgewohnten Nachbarn und von fremdem Volkstum, emporringen sollte zu machtvoller Stellung im Rate der Völker.

Darum also kann die Verherrlichung des 18. März 1848 und derjenigen, die an diesem Tage gegen die Monarchie in den Kampf zogen, von den Vertretern der monarchischen Staatsgewalt in Preußen nicht gutgeheißen werden. Hr. Munckel aber hat selbst gesagt, daß er mit seiner Rede den 18. März habe verherrlichen wollen. Eine solche, mit dem preußischen Staatsgedanken unvereinbare Verherrlichung der Revolution ist, wenn sie unter Einhaltung der parlamentarischen Form geschieht, in der Volksvertretung nicht zu verhindern. Die Berliner Polizeiverwaltung aber erfüllt nur ihre Pflicht, wenn sie der monumentalen Verewigung revolutionärer Ereignisse hindernd in den Weg tritt. Sicherlich nicht alle, die der geplanten monumentalen Ausgestaltung des Portals zum Friedhof der Märzgefallenen zugestimmt haben, hegten die Absicht einer revolutionären Kundgebung. Daß aber der Plan als in diesem Sinne gedacht von der Bevölkerung aufgefaßt werden mußte — dafür hat die zu Gunsten dieses Planes entfaltete demokratische Agitation hinreichend gesorgt.

Bedauerlich ist jedenfalls der aus den Reihen des Freisinns neuerdings erfolgte parlamentarische Vorstoß zu Gunsten der Verherrlichung einer revolutionären Erhebung. Mit um so größerer Befriedigung kann die Thatsache festgestellt werden, daß dieser freisinnige Vorstoß auf seiten aller anderen Parteien des Landtages kräftigem Widerspruche oder ablehnendem Schweigen begegnet und eben darum völlig mißglückt ist.

Sozialdemokratie und Sozialpolitik.

Unter dieser Aufschrift führt die „Kreuzzeitung" folgendes aus:

Im Reichstage hat kürzlich wieder einmal ein „Genosse" prahlerisch erklärt, die Arbeiter brauchten sich für die Wohlthaten der sozialpolitischen Gesetzgebung bei niemanden zu bedanken; denn diese Gesetzgebung sei doch aus der „Furcht vor der Sozialdemokratie" entsprungen. Hier haben wir die ganze Methode der Umsturzpartei in nuce, und noch dazu in einer Form, die der Natur der Sache nach jede Widerlegung so lange ausschließt, wie es den Agitatoren freisteht, ihre Behauptungen beliebig zu wiederholen. Wie wenig sie zutreffen, läßt sich jedoch mittelbar, d. h. an dem Beispiele eines anderen Landes, beweisen; wenn wir auch, wie gesagt, keineswegs den Anspruch erheben, dies der sozialdemokratischen Voreingenommenheit einleuchtend zu machen. In Belgien hat die Umsturzpartei, die dort noch viel bösartiger hervortritt, als bei uns, seit Einführung des allgemeinen Stimmrechts einen Aufschwung genommen, der ihr, vergleichsweise, eine einflußreichere parlamentarische Stellung sichert, als sie sie sonst irgendwo besitzt; so zwar, daß ein Bündnis mit dem Liberalismus ihr in der Abgeordnetenkammer die Mehrheit verschaffen und so den Sturz der ultramontanen Herrschaft herbeiführen würde. In Belgien hätte man also weit mehr Grund zur „Furcht vor der Sozialdemokratie", als bei uns; bei alledem ist davon aber wenig zu merken. Auf dem sozialpolitischen Gebiete kommt man nicht vom Flecke, von einer wirksamen Arbeiterschutzgesetzgebung ist so wenig die Rede, wie von der Durchführung der Sonntagsruhe, die die Sozialdemokratie vom ihrem Standpunkte mit vollem Rechte als eine besonders wichtige Forderung betrachtet, und die deshalb auch zu den wenigen gehört, der sie bei uns von vornherein ihre rückhaltlose Unterstützung geliehen hat. Ebensowenig hat die Arbeiterversicherung bisher nennenswerte Erfolge zu verzeichnen.

Den ersten wesentlichen Fortschritt stellt, wie die „Soziale Praxis" bemerkt, die im Jahre 1895 erfolgte Errichtung eines besonderen Ministeriums für Industrie und Arbeit dar. Der Arbeitsminister Prof. Nyssens ist aber in dem Augenblicke aus dem Amte gedrängt worden, wo er im Begriffe war, mit einem Gesetzentwurfe über die Reform des Arbeitsvertrages, sowie mit einem anderen über die Einführung der Zwangs-Unfallsversicherung vor der Kammer zu erscheinen. Sein Nachfolger Cooremans hat zwar erklärt, daß er die gleiche Richtung verfolgen werde; zu einer gesetzgeberischen Behandlung der genannten Entwürfe wird es aber in der gegenwärtigen Tagung nicht mehr kommen, und gerade das haben die Gegner des Ministers Nyssens im Auge gehabt, als sie ihn stürzten. Die in Belgien in dieser Hinsicht befolgte Methode ist von jeher die des Verschleppens gewesen, und man kann nicht leugnen: bis jetzt hat sie sich „bewährt".

Die Großindustriellen sind vor allem deshalb gegen die Sozialreform eingenommen, weil sie sich vor deren Kosten fürchten, und bei der geringen Verzinsung des belgischen großgewerblichen Kapitals läßt sich das bis zu einem gewissen Grade verstehen. Ein großer Teil dieses Kapitals wandert deshalb ja auch aus, um namentlich in Rußland vorteilhaftere Anlage zu suchen. Bei dem außerordentlichen Reichtume des Landes bleibt aber noch immer soviel übrig, um den Wettbewerb daheim gewaltig zu erschweren und, wie gesagt, eine recht unzulängliche Verzinsung übrig zu lassen. So lange das sich aber nicht ändert, läßt sich von der belgischen Sozialreform, bei dem bedeutenden, wenn auch zum Teile nur mittelbaren Einfluß der Großindustriellen, nicht viel erwarten; um so weniger, als die namentlich in den achtziger Jahren häufigen Aufstandsversuche der Arbeiter stets ohne große Mühe haben unterdrückt werden können, da es den Leuten selbstverständlich an jeder militärischen Erfahrung wie an der nötigen Bewaffnung fehlte.

Eben so gewiß ist es, daß sich das auch in Zukunft nicht anders gestalten würde; denn in dieser Hinsicht hat sich neuerdings nicht das geringste geändert. Auf dem Wege der Gewalt also können die Arbeiter nichts erreichen; sollte es ihnen aber gelingen, die gegenwärtig herrschende Partei mit dem Stimmzettel in der Hand zu besiegen, so würde sich ihre völlige Unfähigkeit, die Zügel selber zu führen, sehr bald erweisen, und dementsprechend ein gewaltiger Rückschlag der öffentlichen Meinung folgen. Ihre Leistungen auf dem Gebiete der Gemeindepolitik, wo die Sozialdemokraten eine Zeit lang bedeutenden Einfluß hatten, sind noch unvergessen und nicht dazu angethan, das Verlangen nach „Mehr" zu erwecken.

Mit der „Furcht vor der Sozialdemokratie" ist es also im gewöhnlichen Sinne des Wortes nichts. Bei uns, wo wir über ganz andere Widerstandsmittel verfügen, aber natürlich noch viel weniger als in einem kleinen parlamentarisch regierten Staat, wo die Möglichkeit einer sozialdemokratischen Herrschaft, an und für sich, thatsächlich besteht, wenn sie auch, wie gesagt, voraussichtlich von kurzer Dauer sein würde, bei uns ist etwas derartiges unter keinen Umständen zu besorgen, und deshalb ist es lächerlich, zu behaupten, daß „Furcht vor der Umsturzpartei" die großen Urheber unserer Sozialreform geleitet habe und ihre Nachfolger leite. Das tiefste Wohlwollen vielmehr ist es gewesen, was zur Kaiserl. Botschaft von 1881 und zu den Februar-Erlassen von 1890 führte. „Beweisen" im juristischen Sinne aber läßt sich das freilich nicht, und deshalb werden die „Genossen" vor ihresgleichen wohl Recht behalten.

Tagesgeschichte.

Dresden, 9. März. Se. Majestät der König empfingen heute vormittag die Herren Staatsminister zu Vorträgen und nahmen militärische Meldungen entgegen.

Dresden, 10. März. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg werden Sich heute nachmittag ¼3 Uhr nach Potsdam zum Besuche Ihrer Durchlauchtigsten Verwandten des Herzogs und der Frau Herzogin Albrecht von Württemberg begeben. Ihre Königl. Hoheiten gedenken am Sonntag, den 12. d. Mts., abends wieder hier einzutreffen.

Deutsches Reich.

* Berlin. Vorgestern abend fand bei Ihren Kaiserlichen Majestäten, wie schon kurz gemeldet, ein Botschafter-Diner statt. Bei demselben saßen Se. Majestät der Kaiser gegenüber Ihrer Majestät der Kaiserin. Rechts von Sr. Majestät folgten: Frau v. Szögyeny-Marich, der spanische Botschafter Mendez de Vigo, Lady E. Cavendish, der türkische Botschafter Tewfik Pascha, links Madame Mendez de Vigo, der russische Botschafter Graf von der Osten-Sacken, Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff, der amerikanische Botschafter Mr. Andrew White, der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister v. Bülow. Ihre Majestät die Kaiserin saßen zwischen dem italienischen Botschafter Grafen Lanza und dem österreichisch-ungarischen Botschafter v. Szögyeny-Marich. Neben diesem saß Mrs. Andrew White und der französische Botschafter Marquis de Noailles; neben dem Grafen Lanza die Gräfin von der Osten-Sacken, der englische Botschafter Sir Frank Lascelles, der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg. An dem Diner nahmen ferner die Militärattachés der vertretenen Mächte, die Kabinettschefs und Herren und Damen der Umgebung Ihrer Majestäten teil. — Gestern früh begaben Sich Beide Kaiserliche Majestäten nach Charlottenburg, um dort im Mausoleum an der Gruft weiland Sr. Majestät Kaiser Wilhelms I. einen Kranz niederzulegen. Später fuhren Se. Majestät der Kaiser bei dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Staatsminister v. Bülow vor. Von 10 Uhr ab hörten der Monarch den Vortrag des Kriegsministers v. Goßler, anschließend den des Chefs des Militärkabinetts, Generals v. Hahnke, und sodann denjenigen des Ministers des Königl. Hauses, v. Wedel.

— Am gestrigen Sterbetage des Hochseligen Kaisers Wilhelm I. war das Innere des Mausoleums zu Charlottenburg in pietätvoller Weise mit einem herrlichen Flor von Blumen und Blattgewächsen dekoriert. In der Stunde, in welcher zum Gedächtnis an den hohen Entschlafenen die Glocken der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche ihre dumpfen Klänge nach der Ruhestätte des Kaisers hinübersandten, hatte sich das Kaiserpaar nach Charlottenburg begeben. Die Majestäten trafen mit dem Glockenschlage 9 Uhr ein und fuhren durch die breite Tannenallee zum Mausoleum. Se. Majestät der Kaiser hatten die Uniform des Leib-Kürassierregiments Großer Kurfürst mit dem Mantel darüber angelegt; Ihre Majestät die Kaiserin waren

---

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Am Donnerstag abend fand das letzte der drei niederländisch-deutschen Orgelkonzerte statt, die Hr. Hans Fährmann in der Johanneskirche zum Besten der Gemeindediakonie veranstaltete. An den diesmaligen Darbietungen waren die Konzertsängerinnen Frau Marg. Eld und Frau Bächi-Fährmann, die Herren Konzertsänger Ed. Mann und A. Reichert, Hr. Kammervirtuos Böckmann sowie der verstärkte Kirchenchor und die Kapelle des 177. Infanterieregiments unter Leitung des Hrn. Röpenack neben dem Konzertgeber beteiligt. Die Hauptnummer des Programms bildete ein Stabat mater von Franz Tuma, einem Zeitgenossen und Bekannten Gluds. Die beste Zeit dieses böhmischen Tonsetzers fiel in das Jahrzehnt 1740 bis 1750, während dessen er an der Spitze der von der Kaiserin-Witwe Elisabeth Christine begründeten Kapelle in Wien thätig war. Kenner seiner Messe rühmen ihm Strenge der Arbeit und Ernst der Gedanken nach, Eigenschaften, denen man auch in seinem Stabat mater begegnet. Dieses Werk hat nicht die Mannigfaltigkeit der Formen, die schon frühere Kompositionen beispielsweise von Steffani und Astorga aufweisen. Ohne reichere Gliederung und kunstvollen Aufbau, wechselt es lediglich zwischen vierstimmigem Chor und Soloquartett ab. Die einzelnen Teile der Komposition (mit Orgel) gehen, ausgenommen das zweite Quartett, mit den Versen der Dichtung des Jacoponus de Benedictis. Die Themen sind einfach im Ausdruck aber echt empfunden, der Satz ist sehr gediegen in der selbständigen Stimmführung. Die Mehrzahl der Stücke ist ganz knapp gehalten, nur der F-moll-Chor und namentlich der am reichsten figurierte Schlußchor laden breiter aus. In den Soloquartetten tritt etwas von jener kanonischen Führung hervor, die die venetianische Schule bevorzugt hat. Sich auf den Zeitstandpunkt solcher Werke, die bei allem nicht ersten Ranges sind, zu begeben ist nicht leicht, so auch bei Tumas „Stabat mater"; aber im Ganzen hörte man es doch mit Interesse und gerade am Schlusse wurde man am lebhaftesten von dieser Musik berührt. Die Aufführung geschah auf Grund einer Partitur, die von dem um Tumas Kompositionen eifrig bemühten Musikschriftsteller Otto Schmid zur Verfügung gestellt war. Sie gelang in jeder Hinsicht befriedigend. P.

Aufführungsabend. Als Vorläufer der Osterprüfungen veranstaltete die Rollfußsche Musikakademie für Damen gestern in den Räumen des Instituts einen Vortragsabend. An den Klaviervorträgen, denen als gemeinsame Merkmale angenehme Tongebung, rhythmische Zuverlässigkeit und saubere Pedalbehandlung vorteilhaft zu statten kamen, waren Schülerinnen der Herren Prof. Rollfuß, Direktor Schumann und Alex. Wolf beteiligt. Die Wiedergabe der Beethovenschen E-dur-Sonate erschien abgerundeter, fließender und sicherer als der durch zeitweilige Unsicherheit der linken Hand hin und wieder etwas gefährdete Vortrag der A-dur-Sonate. In der „Stunde der Anfechtung", in der begreiflichen Befangenheit der Schüler gehen eben leider nur zu oft die fürsorglichsten Ermahnungen des Lehrers verloren. Zur Beseitigung solcher unvorhergesehenen Umstände giebt es nur ein wirksames Mittel: die Gewöhnung des Vortragenden an die größere Oeffentlichkeit. Mozart, Heller, Grieg, Schütt und Grüll (Duo für zwei Klaviere) hießen die übrigen Komponisten, die in mehr oder minder umfangreichen Tonstücken in durchweg recht ansprechender und gewissenhaft vorbereiteter Weise zu Gehör kamen. Von den beiden Wolffschen Kompositionen erfreute besonders die Gavotte durch feinmusikalische, harmonische und melodische Züge. Eine in Stimme und äußerer Erscheinung sympathische Sängerin, Frau Goepper, aus der Klasse Lizzie Sondermann, fügte dem Programm mehrere Lieder für Sopran ein, die ohne die Neigung zum Tremolieren eine noch vorteilhaftere Wirkung erzielt hätten. Die Begleitungen am Klavier führte Frau Streckfuß, die sich auch mit einigen Solovorträgen an der Vortragsordnung beteiligte, mit löblichem Geschicke aus. U. S.

Die Baluschek-Ausstellung in Wolfframs Kunstsalon.

Die in unserem Berliner Kunstbrief bereits erwähnte Sammlung von Bildern und Zeichnungen des Berliner Malers Hans Baluschek, die zu Anfang Januar in dem neuen Salon „Ribera" in Berlin zu sehen war, ist gegenwärtig in den Ausstellungsräumen von Arno Wolffram im Viktoriahause untergebracht. Wer zum ersten Mal vor diese Gemälde tritt, wird sich von ihnen weit eher abgestoßen, als angezogen fühlen. Das liegt in erster Linie an den Stoffen, die Baluschek in seinen Bildern vorführt, dann an der streng naturalistischen Art seiner Malerei und schließlich an der bitteren Ironie seiner Auffassung. Die Stoffe, die er sich mit Vorliebe aussucht, sind dem Leben und Treiben der kleinen Leute und der Angehörigen des vierten Standes entnommen, die im Norden und Osten Berlins ihren Wohnsitz haben. Die Schilderung, die der Künstler von ihren Leiden und Freuden entwirft, ist nichts weniger als idealistisch. Er schreckt vor der realistischen Wiedergabe der krassesten Wirklichkeit nicht zurück und steigert noch den unangenehmen Eindruck der Roheit und Gemeinheit durch karikierende Uebertreibung, die er durch eine absichtliche Eckigkeit und Unbeholfenheit des Ausdrucks erreicht. Was in den kleinen, zum Teil kolorierten Federzeichnungen, die als Illustrationen für stark gepfefferte Witzblätter eine gewisse Berechtigung haben mögen, noch erträglich erscheinen mag, stößt uns in den größeren Oelbildern, z. B. wie in der „Betrunkenen", die durch die Straße schwankt und von allerlei idiotischem Volk begafft wird, geradezu ab. Des Gegenstandes wegen will uns auch die „Morgenstimmung" betitelte Zeichnung, die den höchst prosaischen Abschluß eines Liebesabenteuers mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, veranschaulicht, ziemlich bedenklich vorkommen. Dagegen gewinnt die Episode aus dem Grisettenleben durch die Kunst, mit der das Eindringen des Morgenlichtes in dem Zimmer geschildert ist, in dem die Mädchen in mehr oder minder derangiertem Zustande den Rest einer durchtanzten Nacht verbracht haben. Aehnliche koloristische Vorzüge besitzt auch das Gemälde „Hinter dem Tanzsaal". Die aus dem Fenster verführerisch hervorbrechende rote Beleuchtung ist gut beobachtet, während das sich heimlich im Garten küssende Paar und die Mutter, die ihrer vor Ermüdung fast zusammenbrechenden Tochter im jugendlichsten Alter die Leviten liest, wiederum als Karikatur behandelt sind. Die Zeichnung mit dem tanzenden Paar, das sich nach dem auf einer Ziehharmonika gespielten Gassenhauer „Kille, kille, Pankow" in grotesken Windungen erlustigt, kann man als eine Art kulturgeschichtliches Dokument der eigentümlichen Proletarierpoesie, die sich in der Berliner Hasenheide und in Strelau-Rummelsburg allsonntäglich zu entfalten pflegt, gelten lassen.

Höher als diese Schilderungen aus dem Leben der untersten Berliner Volksschichten steht der aus sechs Pastellen bestehende „Eisenbahn-Cyklus" Baluscheks. Zwar ist eine gewisse Nüchternheit der Auffassung auch für ihn charakteristisch, doch wird niemand die Echtheit der Stimmung verkennen können, mit der hier der Künstler das Leben und Treiben der Eisenbahnleute vorführt, für dessen eigenartige Poesie ihm als Sohn eines höheren Eisenbahnbeamten schon von Jugend auf ein entschiedenes Verständnis aufgegangen ist. Das zeigt auch die Vorliebe, die er für die Maschine zu besitzen scheint. Sie ist ihm nichts Totes, sondern er faßt sie wie Zola als

SLUB
Wir führen Wissen.